



Pulsierende Neue Musik mit Uraufführung

Konzert des Ensemble PulsArt im Festsaal des Vorarlberger Landeskonservatoriums. Bei der Uraufführung kam ein Klangstein zum Einsatz.

Von Katharina von Glasenapp
neue-redaktion@neue.at

Neue Musik pulsiert und ist hohe Kunst – daraus wird PulsArt: 2018 hat sich am Vorarlberger Landeskonservatorium das Ensemble für Neue Musik entwickelt, in enger Zusammenarbeit von Lehrenden und Studierenden. Bei der Matinee am vergangenen Sonntag erlebte das Publikum unter der höchst engagierten Leitung von Benjamin Lack rund 90 Jahre Musikgeschichte, getreu dem Vorsatz Schlüsselwerke des 20. Jahrhunderts gemeinsam mit neuester Musik vorzustellen.

Die Schlagzeugklasse von Slavik Stakhov erweckte „Ionisation“ von Edgard Varèse zum Leben. Stakhov war auch der Solist im Konzert für Vibraphon und Orchester des 22-jährigen Raphael Lins, einem Studenten

von Herbert Willi. Anton Weberns Konzert op. 24 und György Kurtágs „Quasi una fantasia“ bildeten den Mittelteil. Die Uraufführung eines Stücks von Tristan Uth ließ nicht nur durch den Einsatz eines Klangsteins aufhorchen.

Geheimnisvoll. Einen beeindruckenden Anblick bot schon der Aufbau zu Varèses „Ionisation“ für Schlagwerkensemble, sieht doch der Komponist 37 Instrumente für 13 Spieler vor, von der großen Trommel über verschiedene Gongs, Pauken, Glocken, Congas, Holzblock hin zu Ratsche, Peitsche und Klavier. Mit großer Konzentration verwirklichten Benjamin Lack, Slavik Stakhov selbst an der Pauke und seine Klasse das Stück, das geheimnisvoll wispernd anhebt, sich mit Sirenen und Explosionen zu einem gewaltigen Fau-



PulsArt-Konzert mit Tristan Uth am Klangstein (Bild oben).
VICTOR MARIN (2)

chen entwickelt und in einem langen Ausatmen endet.

Raphael Lins' Konzert für Vibraphon und Ensemble wurde im November 2018 im Rahmen von „Texte und Töne“ im ORF-Landesstudio Vorarlberg uraufgeführt, jetzt integrierten es Slavik Stakhov und PulsArt in dieses Konzert. Im ersten Satz mischen sich die schwebenden Klänge des Vibraphons mit den Bläserfarben, auch im zweiten Abschnitt entsteht eine geheimnisvolle Atmosphäre, verstärkt durch die Verwendung verschiedener Schlägel für weichere Klänge mit dem einen Paar und klare Artikulation mit dem anderen. Der dritte Teil reißt mit seinem musikantischen Gestus, dem jazzigen Zupfbass und dem wirbelnden Solo mit.

Ungemein konzentriert und auf strenge Zwölftontechnik reduziert ist das 1934, zum 60. Geburtstag von Arnold Schönberg komponierte Konzert für neun Instrumente: streng verzahnt korrespondierend als filigrane Kammermusik oder als flüchtige Spielmusik war es sicher das am schwierigsten zu hörende Werk an diesem Vormittag.

Packend. Mit „Quasi una fantasia“ op. 27/1 des ungarischen Komponisten György Kurtág – in Titel und Opuszahl eine Referenz vor Beethoven – erlebte der Zuhörer ein spannendes und vielschichtiges Werk des Komponisten. Dieser war in den 1950er Jahren nach Paris ausgewandert und hatte von seiner Psychotherapeutin den Auftrag

bekommen, sich mit „so wenigen Tönen wie nötig“ auszudrücken. Entsprechend verdichtet, sparsam und ausdrucksstark sind die vier Sätze: träumerisch wispernd im ersten, zerrissen in einem wilden Ritt von Klavier, Schlagwerkern und Hackbrett im zweiten, mit massiven Schicksalsakkorden und grellen Bläsern im dritten und schwebenden, versöhnlichen Klängen im vierten Satz. Benjamin Engeli, seit 2013 Klavierprofessor am Konservatorium, Benjamin Lack und PulsArt verwirklichten das Stück auf packende Weise.

Unbekannte Klänge. Eine Uraufführung von Tristan Uth, dem 32-jährigen aus Augsburg stammenden Dirigenten, der seit 2015 bei Herbert Willi studiert,

setzte den spannenden Schlusspunkt. Musik, bekannte und unbekannt, habe er in Schweißegeexerziten gehört, sagt er im Vorgespräch – die ihm noch unbekannt Klänge habe er aufgeschrieben.

Zu hören sind in seiner Musik für Kammerorchester schwebende, obertonreiche, eindringliche Linien, eine zauberisch farbige Musik, die mit Obertönen spielt und Kraft entwickelt. Zu Regenstab, Saxofon oder Harfe mischen sich die besonderen Klänge eines durch Reiben und Wasser in Schwingung versetzten schwarzen Granitsteins. Interessant, dass das jüngste Stück zurückkehrt zu Melodie und berührendem Klang. Mit „Lehrer“ und „Schüler“ haben sich wohl zwei gefunden!